



Wort und Tat für die Produktivkraft WISSENSCHAFT

Unser Schrittmaß für die 80er Jahre



Spitzenleistungen - Realität oder Illusion für wissenschaftlichen Nachwuchs?

UZ-Rundtischgespräch mit Nachwuchswissenschaftlern der KMU

Nachwuchswissenschaftler müssen in einer solchen Form qualifiziert werden und sich selbst qualifizieren, daß sie, als unsere künftige Wissenschaftlergeneration in den kommenden Jahrzehnten die neuen Aufgaben erfolgreich lösen können. Im Beschluß des Politbüros vom 18. März wurde erneut einseitig auf die Verbesserung der Ausbildung und Erziehung des wissenschaftlichen Nachwuchses orientiert.

UZ ging der Frage nach, ob und wie sich Nachwuchswissenschaftler zu Spitzenleistungen messen bzw. welche Voraussetzungen notwendig sind, damit sie selbst solche Leistungen erreichen. Am 29. April sprach UZ mit zwei Nachwuchswissenschaftlern der KMU über diese Probleme.

UZ: Ihr habt beide eure Dissertation A verteidigt, besitzt also schon umfangreiche Erfahrung mit wissenschaftlicher Arbeit. Müssen sich Nachwuchswissenschaftler an Spitzenleistungen orientieren?

Gen. Schiller: Sich an Spitzenleistungen zu messen, halte ich für gut und richtig. Die Frage ist nur die, in der Masse der Nachwuchswissenschaftler solche Höchstleistungen zu finden, oder ob das auf wenige Ausnahmen beschränkt bleibt. Meine Arbeit in der Grundlagenforschung. Wenn meine Arbeiten in internationalen Zeitschriften veröffentlicht werden oder wenn ich darüber mit anderen Wissenschaftlern im Gespräch komme, so ist das für mich schon eine hervorragende Leistung. Übrigens werden Publikationen von uns direkt gefordert, und ich finde ich gut. Man ist dadurch gezwungen, Arbeiten mit hohen Niveau zu liefern. Dabei werden wir unseren Hochschullehrern unterstützt. Sie fügen z. B. Begleitschreiben bei, um uns die Publikation zu erleichtern. Eine wichtige Voraussetzung ist, daß man von Anfang an konkret an die Probleme herangeht. Ein "stilles Kümmerlein" kann zu Spitzenleistungen führen. Die Orientierung zum Kollektiv und eine gute Orientierung müssen vorhanden sein. Allerdings glaube ich nicht, daß alle Nachwuchswissenschaftler Spitzenleistungen vollbringen können.

UZ: Es wäre also richtig zu sagen, daß sich alle Nachwuchswissenschaftler an Spitzenleistungen orientieren sollen, daß sie zunächst jedoch darauf hinarbeiten müssen, die erforderliche wissenschaftliche Arbeit in hoher Qualität und termingemäß zu liefern?

Gen. Schiller: Die Vorgabe von Zielzahlen und selbst aufgestellte persönliche Pläne sind wichtige Funktionen. Einerseits kann man danach seine Arbeit besser einteilen, sich mit Betreuer und Arbeitsgruppe abstimmen. Andererseits darf man den Plan aber auch nicht als "Starrs" betrachten. Der Wissenschaftler erweitert sich, also muß der Plan konkretisiert werden. Ich finde es wichtig, den eigenen Plan an den Spitzenleistungen anderer zu messen.

Gen. Otto: Spitzenleistungen werden doch meist dort gebracht, auch die Forschungsschwerpunkte der Sektionen liegen. Bei uns in der Sektion Chemie ist das z. B. das analytische Zentrum der Fall. Außerdem hängt es sehr von der Leitung durch den Betreuer bzw. von der Arbeitsgruppe ab, was ein Nachwuchswissenschaftler leisten kann.

In unserem Beitrag können wir leider nicht über die Erfahrungen junger Gesellschaftswissenschaftler berichten, da sie unserem Gespräch fernblieben. An sie, aber auch an alle anderen Nachwuchswissenschaftler der KMU, deshalb einige Fragen zur weiteren Diskussion in der UZ:

dann entwickeln sich Forschungsergebnisse auch oft erst im Laufe der Jahre zu Spitzenleistungen.

UZ: Um als Nachwuchswissenschaftler qualitativ Gutes leisten zu können, bedarf es also bestimmter Voraussetzungen. Welche Rolle spielt hierbei die Förderung und Forderung durch die Hochschullehrer?

Gen. Otto: Wenn am Ende wirklich etwas herauskommen soll, ist schon die Themenstellung wichtig. Das Thema muß für die Wissenschaft relevant sein, dann wird auch das Interesse der jungen Wissenschaftler größer, werden sie sich eher dafür begeistern. Bei der Themenstellung sollte auch beachtet werden, daß die Forschungsaufgaben mit den vorhandenen Mitteln wirklich realisiert werden können.

Gen. Schiller: Wichtig ist auch die Beziehung zum Betreuer und zum Kollektiv. Am Anfang habe ich meistens nur mit meinem Betreuer diskutiert. Als ich dann schon mehr Einblick in die Problematik hatte, konnte ich mit immer mehr Kollegen sprechen, der Gedankenaustausch wurde produktiver. Mit wachsendem Wissensstand wird gleichzeitig die Kollektivarbeit bedeutsamer.

Gen. Otto: ... und diese Kommunikation muß durch die Betreuer gefördert werden.

UZ: Wird man als junger Nachwuchswissenschaftler von seinen älteren Kollegen als gleichberechtigter Partner anerkannt? Welche Erfahrungen habt ihr gemacht?



Arwed Schiller, 27 Jahre, 1971 bis 76 Physikstudium in Minsk, befristeter Assistent, Sektion Physik, Dezember 79: Verteidigung der Promotion A. Zur Zeit für drei Monate am Institut für Kernphysik Nowosibirsk. Seit 1971 Mitglied der SED, 1978/79 stellvertretender FDJ-Sekretär, Mitarbeit im DSF-Kreisvorstand, Verheiratet, zwei Kinder.



Matthias Otto, 29 Jahre, 1969 bis 73 Studium an der Sektion Chemie, danach Forschungsstudium, Januar 1977: Verteidigung der Promotion A. Seit 79 unbefristeter Assistent, arbeitet an Promotion B. Mitglied der SED. Seit Dezember 1979 FDJ-Sekretär, vorher Kulturfunktionär, Verheiratet.

Gen. Otto: Bei uns wird jeder als echter Partner akzeptiert, der über fundiertes Wissen verfügt, auch ein Nachwuchswissenschaftler.

Gen. Schiller: Auch in meiner Arbeitsgruppe besteht ein gutes Verhältnis zwischen jungen und älteren Wissenschaftlern. Natürlich muß man zuerst mal etwas leisten, um sich Vertrauen zu erwerben. Aber wenn man spürt, daß man anerkannt wird, wächst auch das Selbstvertrauen, und man ist eher zu hohen Leistungen in der Lage.

zu qualifizieren. Das setzt voraus, daß ihr euch nicht nur der wissenschaftlichen Arbeit widmet, sondern auch gesellschaftlich aktiv seid. Welchen Einfluß haben gesellschaftliche Funktionen auf die fachliche Entwicklung von Nachwuchswissenschaftlern?

Gen. Otto: Es ist schwer, gleichzeitig fachliche Spitzenleistungen zu bringen und zeitaufwendige gesellschaftliche Funktionen zu bewältigen. Dort eine gesunde Synthese zu erreichen, gelingt noch nicht immer. Ein Problem dabei ist, daß man als Funktionär doch oft gesellschaftliche Aufträge an denselben Kollegen vergibt, statt sich die Mühe zu machen, auch mal einen von den weniger Aktiven aus der Reserve zu locken. Man müßte die Arbeit besser verteilen. Außerdem wird der Zeitfond, der mir eigentlich für meine wissenschaftliche Arbeit zur Verfügung steht, nicht selten durch zentrale gesellschaftliche Aufgaben verknüpft.

Gen. Schiller: Obwohl man durch gesellschaftliche Aufgaben mitunter in der Forschungstätigkeit behindert wird, bekommt man auch gerade durch diese Tätigkeit einen größeren Weitblick in vielen Fragen. Man lernt z. B., sich besser auf andere einzustellen. Mir hat meine Arbeit als stellvertretender FDJ-Sekretär doch in meiner Entwicklung geholfen.

UZ: Als junger Wissenschaftler hat man neben der Forschungsarbeit auch familiäre Aufgaben: Kinder und Ehepartner stellen Ansprüche. Wie kann man familiäre Verpflichtungen mit den Anforderungen der wissenschaftlichen Arbeit vereinbaren?

Gen. Schiller: Ich glaube, die möglichst effektive Ausnutzung der Arbeitszeit ist hier besonders wichtig. Wenn ich täglich pünktlich um halb acht an meinem Platz sitze und dann intensiv arbeite, schaffe ich auch etwas. Dazu kommt, daß ich oft abends, wenn die Kinder schlafen, noch ein, zwei Stunden zu Hause dranhänge. Meine Familie darf aber auf keinen Fall zu kurz kommen. Eigentlich gelingt es mir meistens gut, alles unter einen Hut zu bringen.

Gen. Otto: Hier liegt meines Erachtens ein Grund dafür, daß absolute Spitzenleistungen von der Masse der Nachwuchswissenschaftler nicht gebracht werden können. Gerade familiäre Verpflichtungen und gesellschaftliche Funktionen fordern doch viel Zeit und Kraft. Überdurchschnittliche Leistungen verlangen aber oft gerade auch einen extrem hohen Zeitaufwand für wissenschaftliche Arbeit. Das schließt jedoch keinesfalls aus, daß sich jeder an Spitzenleistungen orientieren muß - im Gegenteil!

Ist die Forderung nach Spitzenleistungen für die Nachwuchswissenschaftler real? Welche Voraussetzungen und Bedingungen sind notwendig?

Sind Nachwuchswissenschaftler im Meinungsstreit stets gleichberechtigte Partner? Wie kann die Zusammenarbeit von Nachwuchswissenschaftlern und Betreuern noch produktiver werden?

Halten gesellschaftliche Funktionen von der wissenschaftlichen Arbeit ab oder sind sie notwendig für die Qualifizierung? Ehe und Kinder - Bremsklotz für Nachwuchswissenschaftler?

Aus SED-Grundorganisationen

Mitgliederversammlung zu sowjetischen Erfahrungen

Genossen der Sektion Mathematik suchen neue Wege

In ihrer Mitgliederversammlung April berieten die Genossen der Sektion Mathematik, wie sie noch tiefergründiger als schon bisher an die Auswertung sowjetischer Erfahrungen herangehen können. Als Diskussionsgrundlage konnte sich die Parteileitung auf eine Jahresarbeit zur Kreis-schule MI, stützen, in der die Genossen Dr. B. Schimming und W. Bernd die bisherige Arbeit der GO auf diesem Gebiet analysiert und konkrete Vorschläge für die Zukunft unterbreitet hatten. Es wurde klar nachgewiesen, daß die Auswertung sowjetischer Erfahrungen immer an Knotenpunkten unserer Entwicklung sowie bei der Ausarbeitung konzeptioneller Gedanken für wesentliche Entwicklungslinien von ausschlaggebender Bedeutung war und ist.

Um klarzumachen, auf welchem Gebiet Veränderungen notwendig sind und wie Fortschritte erreicht werden können, stützen wir uns stets auf die Propagierung sowjetischer Erfahrungen. Dafür gibt es schon immer eine gute Grundlage, da die Erfolge der sowjetischen Mathematik bzw. des sowjetischen Hochschulwesens allen Genossen und Kollegen bewußt sind. Es wurde allerdings auch klar herausgestellt, daß zum Austausch von Erfahrungen großes eigenes Engagement sowie solide eigene Arbeit gehören - nur Nehmen geht auch hier nicht.

In der Diskussion wurde herausgearbeitet, daß eigene Erfahrungen durch Aufenthalte in der UdSSR wurde.

Wolfgang Quapp, Mitglied der GOL



Auch Studenten der Sektion Wirtschaftswissenschaften arbeiten an der Verschönerung der Außenanlagen ihres Internats. Foto: UZ/Archiv

„Das Leben im Wohnheim ist so, wie wir es machen...“

Tagung des Wohnheimparteiaktivs der Sektion Wiwi

Am 28. April trafen sich die Genossen Studenten der Sektion Wirtschaftswissenschaften zur diesjährigen Tagung ihres Wohnheimparteiaktivs. Den Studenten der drei Fachrichtungen Politische Ökonomie, Arbeitsökonomie und Rechnungsführung und Statistik war diese Tagung Anlaß, über die geleistete Arbeit Rechenschaft abzulegen und sich neue Aufgaben und Ziele abzuzeichnen, mit denen sie den hohen Anforderungen des jüngsten ZK-Beschlusses über die Aufgaben der Universitäten und Hochschulen gerecht werden und mit denen sie ihren würdigen Beitrag zur Vorbereitung der V. Hochschulkonferenz und des X. Parteitages der SED leisten wollen.

Entsprechend dem Beschluß des vergangenen Jahres über die Arbeit der Genossen im Studentenwohnheim konnte Ulrike Pfaff, Studentin des dritten Studienjahres und Mitglied der Sektionsparteileitung, über gute Erfolge berichten. So wurden über 90 Prozent der Zimmer im Internat durch die Studenten renoviert, zahlreiche Arbeitseinsätze wurden gestartet, um die Außenanlagen des Wohnheims zu pflegen, der Wachdienst konnte verbessert werden u. a. m. Aber letztendlich ist das Leben im Wohnheim so gut, wie wir es uns als Studenten selbst gestalten. Mit dem Beschlußentwurf zur Wirksamkeit der Genossen im Wohnheim für den kommenden Zeitraum wurden wichtige Schwerpunkte für die Arbeit der Studenten gesetzt. Dabei geht es vor allem um die volle Wahrnehmung der politischen Verantwortung der Genossen, besonders auch im Wohnheim, um die enge Zusammenarbeit zwischen Heimkomitee und staatlicher Leitung, um die Aktivierung des geistig-kulturellen Lebens sowie um die exakte Durchführung des Wach- und Kontrolldienstes.

Wie es für eine studentische Aktivtagung auch typisch sein sollte, wurden viele konstruktive Vorschläge und Kritiken vorgebracht. Über die Art und Weise der Motivierung der Studenten für Arbeitseinsätze und Basare im Wohnheim berichtete Herbert Petermann. Sein Hinweis, mit solchen Aktivitäten auch im Wohngebiet wirksam zu werden, wurde mit Beifall begrüßt. Zum geistig-kulturellen Leben im Internat sprach Frank Hesselbarth, Leiter der studentischen Diskothek im Wohnheim. Er verwies auf die gute Arbeit des Singeklubs, der Wohnheimbibliothek und Gaststätte und betonte gleichzeitig, daß diese Erfolge nicht zum Ausruhen führen dürfen, daß mit der Neugründung eines Klubs wichtige Reserven auf diesem Gebiet erschlossen werden können. Seine Kritik an den vorhandenen, aber verschlossenen Sporträumen im Internat konnte noch in der Diskussion vom Heimkomitee positiv beantwortet werden. Auch diese Räume werden wieder zur Verfügung stehen. Klaus Werner